

TV-Tip

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 15

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tatstabellen niederschlägt; andererseits ergänzen gesonderte sogenannte Grundlagenstudien die fortlaufende Arbeit. So befindet sich gegenwärtig eine ausgedehnte Untersuchung in Oberitalien, eine im Tessin und eine bei den ausländischen Arbeitern in der deutschen Schweiz in Ausführung. Eine Untersuchung über das Fernsehverhalten von Kindern soll demnächst in Angriff genommen werden.

Wichtigstes Erhebungsmedium ist das Telefon. Mindestens 350 Haushalte in der ganzen Schweiz werden durch Zufallsauswahl bei der zentralen Lochkartenabteilung der PTT täglich neu aussortiert und zwischen 20 und 21 Uhr angerufen. Für die fortlaufenden Befragungen wird das Telefon ausschliesslich verwendet, erst bei den gesonderten Erhebungen kommt zum Beispiel das persönliche Interview zum Zuge.

Facts, die ohne Fragen zu ermitteln sind
Einige solchermaßen eingeholte Werte stellen sich gemäss einem Bericht der Abteilung Zuschauerforschung der AG für das Werbefernsehen wie folgt dar (nur auf die deutsche Schweiz bezogen): Von den 887 000 Geräten waren im Durchschnitt des ersten Halbjahres 1970 jeweils um 20 Uhr etwas mehr als die Hälfte eingeschaltet, während die Sehbeteiligung bis 22 Uhr auf ein Drittel zurückging. Von 100 eingeschalteten Geräten wurde zu Beginn des Fernsehabends nur auf 18 ein ausländisches Programm empfangen; «bei den späteren Sendungen», wie die Forscher wortkarg bemerken, möglicherweise also schon ab 21 Uhr, waren es hingegen 40.

In der Beurteilung von Sendereihen durch die Zuschauer figurieren an der Spitze die Denunziantenschau «Aktenzeichen XY» und das Familienratespiel «Wünsch dir was». Im Urteilsindex, der auf einer Skala von -10 bis +10 Punkten das durchschnittliche Urteil der befragten Zuschauer angibt, kommen sie auf 6,6 und 3,4 Pluspunkte und weisen Sehbeteiligungen von 62 und 66% auf. Bei der Einstufung nach dem «Grad der Zufriedenheit der Zuschauer» bringt es «XY» auf «ausgezeichnet», der Familientürk von Vivi Bach und Dietmar Schönherr nur auf «gut».

«Sehr stark» oder doch «stark» interessiert zeigten sich jeweils über die Hälfte der Befragten an folgenden Sendungsgattungen: Nachrichten, aktuelle Information; Quiz, Unterhaltungssendungen; Fernsehfilme; Kinofilme; vermischte Information; Theaterübertragungen; volkstümliche Musik, Folklore; Operetten, Musicals; Reiseberichte. Für Sportdirektübertragungen sprachen sich 40, für Sportdokumentation 30% aus.

«Filme aller Art» wurden noch besonders aufgeschlüsselt: Über die 50%-Marke gelangten Unterhaltungsfilm und Komödien, Kriminalfilme, Familienfilme. Anspruchsvolle und Problemfilme brachten es nur auf 40, Liebesfilme gar nur auf 23%.

Klischeefragen

Nirgends zeigt sich die Fragwürdigkeit der Methoden besser als gerade in dem

zuletzt Gesagten: Wer will zum Beispiel in jedem Fall Unterhaltungsfilm von «Familienfilmen» unterscheiden, oder gar «Thriller und Spionage» von Kriminalfilmen? Wieviele Leute werden sich beeilen, ihr Desinteresse kundzutun, wenn man sie mit der Klischeefrage erschreckt: «Interessieren Sie sich für anspruchsvolle und Problemfilme?» Dass zum Beispiel der anspruchsvollste Problemfilm, um bei der toten Zuschauerforscher-Terminologie zu bleiben, zugleich auch unterhaltsam sein könnte, fällt in diesem starren Befragungsschema ausser Betracht.

Weiter: Wie sicher kann man sein, dass der Laie zum Beispiel noch Fernsehfilm und Kinofilm auseinanderhalten kann, wenn auch die Fachleute in vielen Fällen vor der Frage kapitulieren? Oder «aktuelle Information», mit 84 Interessen-Prozenten ausgewiesen, von «vermischter Information», die es auf 59% bringt, und von einfacher «Information und politischer Diskussion», der nur 41% gutgeschrieben werden?

Im Falle von «XY» und «Wünsch dir was» ist daran zu erinnern, dass beide Sendungen immer gleichzeitig mit dem Deutschschweizer Programm auch vom ZDF und dem österreichischen Fernsehen ORF ausgestrahlt werden, was sehr einseitige, auswahlarme Fernsehhabende zur Folge hat. Das dürfte sich sicherlich in den hohen Sehbeteiligungen widerspiegeln. Bezüglich der Abwanderung der Schweizer Teilnehmer auf die ausländischen Kanäle – in der SRG scheint man auf dieses Phänomen zu blicken wie das Kaninchen auf die Schlange – muss noch gesagt sein, dass von den 887 000 Geräten, die von den Forschern in Rechnung gestellt werden, ein sicher noch beträchtlicher, in dem genannten Bericht nicht ausgewiesener Anteil die ausländischen Programme nicht, nur zum Teil oder schlecht empfängt; den Teilnehmermassen ist jedenfalls nicht in dem Ausmass eine wirkliche Alternative zum Schweizer Programm geboten, wie es der Bericht indirekt hinstellt.

Abschaffung des Zufalls

Das scheint allen diesen Fällen, in denen sich die offiziellen Werte als relativer herausstellen als angenommen, als gemeinsamer Irrtum zugrunde zu liegen: die Annahme oder unbewusste Vorstellung nämlich, der TV-Konsument sehe mehrheitlich bewusst und selektiv fern, er lasse sich von bestimmten formulierbaren Ideen leiten bei der gezielten Zusammenstellung «seines» Programms. Die Zuschauerforscher haben sich da, so kommt es einem vor, einen Normalzuschauer als Idealteilnehmer zurechtgelegt, der über ganz bestimmte, definierte Interessen verfügt, über einen ausgeprägten Geschmack auch, von seiner Intelligenz und seinem Sachverstand in Fernsehfragen ganz zu schweigen, und der vor allem eines unterlässt: das zufällige Ein- und Umschalten seines Apparats. Pierre Lachat

TV-TIP

5. August, 21.35 Uhr, DSF

Engagierte Frauen

Drei Porträts – eine Produktion des französischen Fernsehens

Mit der Reihe «Engagierte Frauen» möchte das Schweizer Fernsehen drei Persönlichkeiten vorstellen, die trotz ihrer Verschiedenartigkeit eines gemeinsam haben: Sie wollen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln das Los der Unterprivilegierten verbessern. Im Gegensatz zu ihren Schwestern, die sich «auf echt frauliche Art» charitativer Werke annehmen, suchen die militante Ex-Schauspielerin Jane Fonda, die neapolitanische Kommunistin Maria Antonietta Macciocchi sowie die junge nordirische Abgeordnete Bernadette Devlin die Ursachen der sozialen Übel zu bekämpfen. Und die Ursachen sehen sie in den respektiven Gesellschaftssystemen, in denen sie leben. Die drei vom französischen Fernsehen hergestellten Porträts versuchen mit Szenen aus dem politischen Kampf dieser Frauen und in Gesprächen ihre Ansichten, Ideale und das persönliche Engagement der einzelnen für ihre Sache aufzuzeigen.

Unter dem Titel «Engagierte Frauen – Zum Beispiel Jane Fonda» strahlt das Deutschschweizer Fernsehen den ersten Teil in Farbe aus. Jane Fonda, die Tochter des bekannten Filmschauspielers Henry Fonda, hat sich vom gefeierten Filmstar zur engagierten Kämpferin für die Rechte von Minderheiten, zur aktiven Revolutionärin, zur lästigen, aber vielbeachteten Antikriegsdemonstrantin gewandelt. Der Film versucht aufzuzeigen, worum es der einstigen Hollywood-Schönheit in ihrer neuen Mission geht.

Das «Beispiel Maria Antonietta Macciocchi» folgt am 8. August, um 21.45 Uhr. Für Maria Antonietta Macciocchi, der ehemaligen Pariser Korrespondentin der Zeitung «Unità», ist mit der Wahl zur kommunistischen Abgeordneten von Neapel im Jahre 1968 ein neuer Wirkungskreis erwachsen. Neapel, das ist für sie die Gesellschaft der Armut, die soziale Struktur der Unterentwicklung. Hier gilt es zu wirken, aufzuklären, Bewusstseinsarbeit zu leisten, im Gespräch, im direkten Kontakt mit dem Volk. Vor allem gilt es auch für die Verbesserung der Frau, der Neapolitanerin, zu kämpfen.

Das «Beispiel Bernadette Devlin» beschliesst die Reihe am 9. August, 22.05 Uhr. Bernadette Devlin ist eine radikale Kämpferin gegen Diskriminierung und Arbeitslosigkeit. Dem Sozialismus verpflichtet, nahm sie trotz ihrer pazifistischen Einstellung an den Aufständen in

Londonderry teil und wurde zu acht Monaten Gefängnis in Armagh verurteilt. Ihre Tätigkeit ist zwar gegen die herrschenden Protestanten gerichtet, doch sind für sie die nordirischen Unruhen nicht Glaubens-, sondern Klassenkampf.

8. August, 15 Uhr, DSF

Terra abandonata

Filmbericht über die Tessiner Landwirtschaft von Dr. Rolf Haeblerli

Stirbt die Tessiner Landwirtschaft aus? Dieser Frage geht Dr. Rolf Haeblerli in der Ausgabe von «Landwirtschaft heute» nach. Sein Filmbericht entwirft ein eher pessimistisches Bild: Die Tessiner Landwirtschaft ist in stetem Rückgang begriffen. Die Zahl der Betriebe, der Arbeitskräfte und der Viehbestand haben zum Teil stark abgenommen, vor allem im Sottoceneri. Mit Ausnahme des Mendrisiotto, wo sich der Weinbau und die Tabakkultur noch zu halten vermögen, gibt die Entwicklung zu Bedenken Anlass. Sie äussert sich in einer ersten Landflucht und da und dort in einer Verwahrlosung der Landschaft, weil die «unbezahlten Landschaftsgärtner im Nebenamt» abgewandert sind. Besser steht es im Sottoceneri, vor allem in der Magadinoebene, obwohl das Landschaftsbild durch eine teilweise Industrialisierung ebenfalls beeinträchtigt wird. Auch in der Leventina und im Blenio ist die Landwirtschaft noch keineswegs «abgemeldet». Während man im Tessin sonst allgemein den Nachwuchs an jungen Bauern beklagt, scheint beispielsweise im Campo Blenio die junge Bauergeneration durchaus bereit, weiter auszuharren. Voraussetzung ist aber, dass dort das landwirtschaftliche Einkommen durch Nebenverdienst ergänzt werden kann – ein Problem, das sich ja im Berggebiet allgemein stellt, und das durch eine umfassende Förderung der Bergregionen gelöst werden muss.

11. August, 21.00 Uhr, ZDF

Männer aus zweiter Hand

Fernsehspiel von Jean Cau

De Viris ist ein beliebtes Geschäft, ein Geschäft, das bemüht ist, Qualität zu liefern und seine Kundinnen zufriedenzustellen. De Viris verkauft Männer – aus zweiter Hand. Im wohlsortierten Lager ist alles zu haben, nur kann sich manche wählerische Kundin nicht so recht entscheiden. So auch Irene, die sich einen neuen Mann zulegen will. Nach langem Überlegen erwirbt sie endlich einen: Louis. Louis ist nett. Louis ist gutaussehend. Louis ist lieb – viel zu lieb. Erst nach dem Kauf stellt Irene das fest. Bei der ersten besten Gelegenheit wird Louis weiterverkauft wer-

den. Diese absurde Komödie ist eine Geisselung der Aushöhlung zwischenmenschlicher Beziehungen. Diese Beziehungen, zu dem Schluss kommt der Autor, können nur auf den Fundamenten von Liebe und Verstehen gedeihen. Das Fernsehspiel ist für Jugendliche ungeeignet.

Jean Cau wurde 1927 in Bram, einem kleinen Dorf im Languedoc nahe Carcassonne (Frankreich), geboren. Seine Vorfahren waren Bauern, sein Vater Arbeiter. In Carcassonne besuchte Cau das Gymnasium bis zum Abitur. Die Stadt wurde 1942 von den Deutschen besetzt, ein für den jungen Menschen verblüffendes Erlebnis, das er in seinem Buch «Le meurtre d'un enfant» erzählt hat. Cau studierte an der Sorbonne und legte sein Staatsexamen in Philosophie ab. Er lernte Sartre kennen und war jahrelang dessen Sekretär. Es war eine recht vage und unsystematische Arbeit, und Sartre war während dieser Jahre eher ein Freund als ein Chef. Cau schrieb und unternahm Reisen in Europa, den Vereinigten Staaten und Südamerika. Zur Zeit arbeitet er am Paris-Match als Journalist für alle Sparten. Ein neuer Roman erscheint im September bei Gallimard: «Les Entrailles du Taureau», dessen Helden in südamerikanischer Umgebung ein früherer SS-Offizier und ein Jude sind.

12. August, 20.15 Uhr, ARD

Die Auserwählten

Satirisches Fernsehspiel von Martin Morlock

Klirrend zerbersten Whiskyflaschen auf dem Fussboden. Der ahnungslose John schnuppert: «Riecht nach Mandelplätzchen – wie Weihnachten.» Nun, so feierlich ist das nicht ganz. Nur der Geruch

Noah im Atombunker: Heidi Treutler und Wolfgang Hoyer in Martin Morlocks «Die Auserwählten»

stimmt. Denn hier ist Zyankali mit im Spiel. Martin Morlock hat sich wieder etwas für die Südwestfunk-Reihe «Marschmusik für Einzelgänger» einfallen lassen: Ein sendungsbewusster amerikanischer Industriekapitän namens Noah sieht einen neuen – diesmal atomaren – Weltuntergang kommen. Er lässt einen hochkomfortablen, volltechnisierten, vollklimatisierten Atombunker bauen. Doch unglücklicherweise passiert bei der als Familienfeier geplanten Generalprobe eine Panne. Als die Herrschaften heraus wollen, klemmt der Deckel. Die danach entstehende Panik entlarvt die Selbstgerechten. Weil nun dort, wo das Überleben gesichert werden sollte, Menschenleben anscheinend nicht mehr schwer wiegen, braucht man Zyankali. Selbst das ist vorhanden – in der Hausapotheke. Für den «Notfall». Es werden allerdings Zweifel angemeldet, ob hier ein Notfall gegeben sei. Ganz unfein fällt das Wort «glatter Mord». Dass Noah sich selbstherrlich über solche Zweifel hinwegsetzt, wird ihm beinahe selbst zum Verhängnis.

14. August, 17.15 Uhr, ARD

Gott lebt nicht mehr im Barock

Beobachtungen in Bayern

Kirche ist immer in der Gesellschaft integriert, und wo beide sich mit unterschiedlichem Tempo wandeln, entstehen jene Spannungsverhältnisse, die landläufig mit den Vokabeln «konservativ» und «progressiv» umrissen werden. Sie lassen sich am besten dort beobachten, wo – wie etwa in Süddeutschland – noch Traditionen lebendig sind, die den Gläubigen im doppelten Sinne des Wortes «halten»: durch eine Geborgenheit im Glauben, die es zugleich schwer macht, den Aufbruch in das Ungesicherte zu wagen. Der Filmbericht will, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die Spannweite christlicher Existenz zwischen Tradition und Erneuerung



an einigen Beispielen deutlich machen und zeigen, dass beides nicht unbedingt im Widerspruch zueinander stehen muss.

15. August, 15.00 Uhr, ZDF

Als das Radio sehen lernte

Eine kleine Kulturgeschichte des Fernsehens

Der Wunsch, gleichzeitig an zwei Orten zu sein, ist so alt wie die Gedanken der erwachenden Menschheit. Mit orientalischem Zauber gelang «Fernsehen» bereits einer Fee in einem Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Doch die ersten praktischen Vorschläge sind knapp hundert Jahre alt. Sie bestanden darin, ein Bild als Ganzes zu übertragen, so wie man etwa ein Dia oder einen Film an die Wand projiziert. Der erste, der die richtige Lösung fand, nämlich ein Bild mittels einer Lochscheibe in Punkte zu zerlegen (so wie man ein Bild in der Zeitung druckt), und diese dann nacheinander über eine Photozelle in elektrische Impulse umzusetzen, war Paul Nipkow (1860–1949). Er kam aber nicht weit damit, denn einige Entdeckungen und Erfindungen, die für den Erfolg seiner Idee notwendig gewesen wären, waren noch nicht gemacht. Seine lichtempfindliche Selenzelle war noch zu träge; die Verstärkeröhre war noch nicht erfunden. Als in den zwanziger Jahren die Inflation Deutschland überrollte, kam das Fernsehen wieder ins Gespräch: In Deutschland konnten August Karolus, in Ungarn Deneš von Mihály und in England John Logie Baird mittels der Nipkow-Scheibe Bilder übertragen. Das war dann auch eine Basis für die Industrie. In Deutschland nahm die Reichspost die Entwicklung in die Hand. Sie begann zunächst noch einmal ganz vorne bei Nipkow und führte die ersten Versuchssendungen durch bis zum regelmässigen Programmdienst am 9. April 1935. Unterdessen aber hatte bereits die elektronische Phase des Fernsehens begonnen. Manfred von Ardenne hatte die erste elektronische Abtastung von Filmen und Dias erdacht, Vladimir Zworykin in Amerika die Bildaufnahmeröhre mit dem Speichereffekt, und Fritz Schröder das Zeilensprungverfahren unserer heutigen Bildaufnahme eingeführt. Sie alle erzählen in dieser Sendung, wie – und gegen welche Schwierigkeiten – sie zu ihren Entdeckungen gekommen sind.

17. August, 20.15 Uhr, ZDF

Der Pakt von Warschau

Am 14. Mai 1955 unterzeichneten in Warschau die Sowjetunion, Albanien,

Bulgarien, die DDR, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Ungarn einen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand. Dieser Warschauer Pakt – auf zwanzig Jahre befristet – war eine Reaktion des Ostblocks auf die Ratifizierung der Pariser Verträge und die damit verbundene Gründung der Westeuropäischen Union sowie die Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in den Nordatlantik-Pakt (NATO). Die Aufgabe des Bündnisses war es am Anfang, die Unterzeichnerländer vor militärischen Aktionen des Westens zu schützen. Bald schon wurde aber ein Wandel dieser Aufgabenstellung sichtbar. In Ungarn 1956 und in der Tschechoslowakei 1968 wandten sich die Truppen nicht gegen einen Feind von aussen, sondern wurden in Mitgliedstaaten eingesetzt, in denen sie politische Bewegungen niederschlugen, die der Sowjetunion gefährlich erschienen. Im Laufe der Jahre haben die Streitkräfte des Warschauer Paktes mehr und mehr die Funktionen einer Polizeitruppe übernommen, um den Fortbestand des sozialistischen Lagers zu sichern. Der Bericht aus Archivmaterial und aktuellen Interviews zeichnet die Entwicklung des Bündnissystems nach und untersucht die Gründe und Anlässe, die für die Veränderungen entscheidend waren.

16. August, 20.20 Uhr, DSF

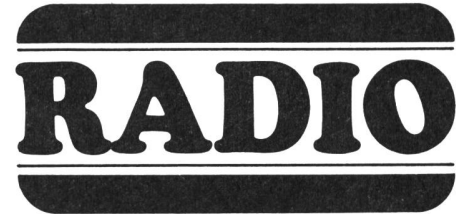
September, der 12.

Fernsehspiel von Vincent Tilsley

Der 12. September beginnt wie jeder andere. Fred Widmer, 45, Bankangestellter, erwartet auch gar nichts Neues, Besonderes. Wie immer dieselben Vorhaltungen seiner Frau, derselbe Weg ins Büro, dieselbe Arbeit, derselbe Trott. Und dennoch geschehen heute ein paar Dinge, die Freds zusammengeleimtes Lebensbild auseinanderbrechen lassen, ihn und seine nächste Umgebung vor Entscheidungen stellen, ihn sein bisheriges Leben neu überdenken lassen. Heute erfährt er, dass die Firma aufgelöst wird, dass er seine Arbeit verlieren und in seinem Alter vielleicht keine neue mehr bekommen wird. Ausgerechnet heute macht ihm die Sekretärin Avancen, möchte mit ihm zusammen ein neues Leben beginnen. Ausgerechnet heute gelingt es Freds Frau Anna nicht mehr, sich selber zu bemitleiden, weil sie Einblick in ein anderes Schicksal erhält, das ihr um vieles ärmer erscheinen muss. Und somit wird der 12. September zum Tag der Entscheidung. Anna möchte ihrer Ehe eine neue Wendung geben. Fred will ausbrechen und das Wagnis einer neuen Liebe eingehen. Im letzten Augenblick aber zögert Fred, gibt auf, kehrt zurück.

Kurt Früh hatte als Vorlage zu «September, der 12.» das Fernsehspiel «Was soll werden, Harry?» (in der Originalfassung «The Chopping Block») des Engländers Vincent Tilsley. Früh schrieb es jedoch für Schweizer Verhältnisse um. Die

Hauptrollen spielen Margrit Winter und Erwin Kohlund, in weiteren Rollen Monika Koch, Stephanie Glaser, Alfred Schlager, Bella Neri, Fay Kaufmann, Edith Golay. Das Szenenbild schuf Jürg Wessbecher.



Das Hörspiel und seine Besetzung

Einige Gedanken über die Arbeit vor der Produktion

Das Hörspiel ist als Literaturgattung jung. Was sind denn schon 50 Jahre? Fast so lange gibt es nämlich eigentliche Hörspiele und so lange gibt es auch eine Radiotechnik für diese Gattung von Theater? ... Literatur? ... sagen wir einmal: für gesprochenes, dramatisches Wort. Doch auch diese Definition ist ungenau. Technisch gesehen ist dieses halbe Jahrhundert aber unendlich lang. Ungeheure Entwicklungen mussten verkraftet werden. Die ersten Radioapparate haben bereits Antiquitätenwert. Als Literatur ist das Hörspiel also noch jung, technisch hingegen hat es eine grosse Vergangenheit. Nur das «Neue Hörspiel» ist modern! Das konventionelle Hörspiel wird zwar noch produziert, gerne konsumiert, aber es soll, so hört man allenthalben, in seinem Ausdruck nicht mehr zeitgemäss sein. Entscheidend für jede Art der Radioproduktion ist der Hörer, und für ihn gibt es nur zwei Arten von Hörspielen, gute und schlechte; für die Hörspielschaffenden das einzig entscheidende Kriterium.

Es gibt also das etablierte Hörspiel – jetzt in den besten Jahren – und das neue, technische, authentische, improvisierte, nichtliterarische, unkonventionelle usw. Hörspiel. Es muss nicht mehr eine Geschichte erzählt werden mit einem Anfang und einem Ende, nicht nur artikulierte Sprache vermittelt, nicht nur ästhetischer Wohlklang verbreitet werden. Trotz diesen Differenzierungen haben Hörspiele aller Gattungen das Wesentlichste gemeinsam. Sie vermitteln den akustischen Eindruck einer bestimmten Situation. Sie geben Sprache weiter, versuchen Verständigung zu erreichen und bedienen sich dafür der immer neu geschaffenen, technischen Mittel.

Bis vor ein paar Jahren wurde das Radio als Zerstörer des Familienlebens und der Phantasie angeprangert. Diese Apostrophierung muss sich heute der grosse Bruder Fernsehen gefallen lassen. Das Radio beflügelt heute die Phantasie. Tatsache ist: ohne Mitarbeit des Hörers findet das